

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 37

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wir sind schuld

Ich traute meinen Augen und Ohren kaum. Das war doch bestes, originelles und erst noch fernsehgeRechtes Cabaret. Eine Einmannschau gesungen, als Monolog mit Niveau, gekonnt dargestellt. Und *angriffig!* Dass es so etwas noch gibt. Am Schweizer Fernsehen erst noch. Am *Tessiner* allerdings – mit dem intelligenten und begabten Italiener *Giorgio Gaber*.

Man hätte wehmütig werden können, wenn man einerseits an die grosse schweizerische Cabaret-Vergangenheit dachte und andererseits an das, was heute davon an «unserem» Fernsehen übriggeblieben ist.

Ich weiss, das Fernsehen ist nicht schuld. Sagt es. Es fehle heute halt am Cabaret-Klima. Oder an den *Autoren*. Und die Autoren ihrerseits –

Also da gibt es verschiedene Ansichten. Richtiges Cabaret, vor allem – und das scheint oder schien einst am wichtigsten – *politisches* Cabaret, machen allenfalls noch Junge und Amateure. Meistens – leider – schlecht, d. h. zwar politisch, aber wenig gekonnt. So dass nicht nur das Publikum nicht mitmacht, sondern auch die altgedienten Profis frohlocken können: Seht, die guten alten Cabaret-Zeiten sind halt vorbei, das will das Publikum, unsere Wohlstandsgesellschaft nicht mehr sehen. Damals, in den brennenden «Cornichon»-Jahren, war es viel einfacher. Sollten je wieder solche Krisenzeiten kommen, dann werden auch wir wieder zur Stelle sein und *richtiges* Cabaret machen. Und während sie auf schlechtere Zeiten warten, machen sie etwas anderes.

Weniger Politisches («Selbstverständlich stehe ich immer noch links, mein Vater war doch Kommunist!»), sind sie doch unterdessen zu vielschreibenden Kolumnisten arriert. Hochbezahlten hoffentlich auch. Einer war wenigstens ehrlich, als er einmal sagte, weshalb er nicht mehr richtiges Cabaret machen könne. Das sei eine Alterserscheinung. Wenn man halt einmal zum lokalen Jet-Set gehöre, z. B. sogar einen Stadtrat persönlich kenne, eine Nacht mit einem hohen Polizeimann durchge-

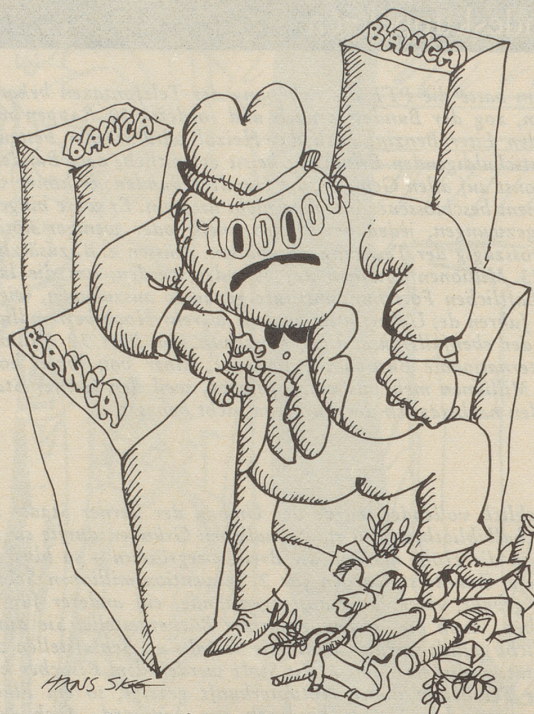
soffen habe, dann könne man ja nicht gut hingehen und diese Leute in einer Cabaret-Nummer als Zielscheibe benützen.

So sitzen sie denn in ihren gepflegten Vorortheimen und liefern anstelle von sehr Zeitkritischem für ein intelligentes Cabaret-Publikum das, was ihrer Ansicht nach der intelligentere Teil der schweigenden Mehrheit so gerne liest. Zwischenhinein können sie es dann allerdings nicht lassen und gebärden sich ein wenig kabarettistisch. Sogar (wie sie meinen) politisch, wenn sie zum Gaudi dieser Mehrheit überlinke Pseudorevoluzzer, die ohnehin schon seit langem niemand mehr ernst nimmt, auch noch «zur Sau» machen.

Und für TV und Radio, die aus lauter Tradition (Einfallslosigkeit?) immer noch eine Art kabarettistischer Sendungen im Programm führen, schreiben sie auch ab und zu noch einen Dialog oder ein Spottgedichtchen oder Couplet. Nicht allzu gepfeffert, denn man möchte ja weder dem Abteilungsleiter, dem Studiodirektor oder sonst einem zuständigen SRG-Mann, mit denen man ja so gut auskommt und per Du ist, Schwierigkeiten bereiten. In aller Bescheidenheit und Einfalt ziehen sie sich aufs Kritisieren des «Allzumenschlichen» zurück und tun niemandem weh. Am wenigsten der eigenen Kasse.

So liefert man ungeniert für ein unterhaltendes (?) TV-Programm den von einer alten Cabaret-Grösse vorzutragenden Text – beispielsweise mit dem Titel «Notschrei eines modernen Mieters». Und in der gleichen Woche liefert man ebenso ungeniert einen unterhaltenden, von der gleichen alten Cabaret-Grösse vorzutragenden Text beispielsweise zur Einweihung eines Erstklasshotels, das eine der grössten Immobiliengesellschaften an der Stelle errichtet hat, wo früher Wohnblöcke standen... Und was der pikanten Ueberschneidungen mehr sind.

Aber gerade uns ziemt es nicht zu klagen. Denn *wir* sind es gerade, die an der Cabaret-Krise schuld sind. Wieder einmal wir, das Publikum, das heute einfach keinen Sinn mehr hat für richtiges Cabaret... *Telespalter*



Le mani sulla città.

In Lugano wird das historische Gebäude «Venezia» gegen den Willen des Volkes abgebrochen. Ein Zeichen der Stärke unserer Gewinn-Demokratie.

Der Flohmarkt

«Der amerikanische Mineralölkonzern XY hat im ersten Halbjahr 1974 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres seinen Gewinn um 50 % steigern können. (540 Millionen Dollar gegenüber 360 Millionen im Vorjahr.)»

Solche Meldungen konnte man in der letzten Zeit häufig in der Zeitung lesen. Komischerweise immer im Wirtschaftsteil und nicht unter «Unglück und Verbrechen», wo Wucher eigentlich hingehört.

In der NZZ war von einem «bilateralen Umgang mit der Sowjetunion» zu lesen. «Sage mir, mit wem du bilateral umgehst, und ich sage dir, wer du unilateral bist.»

Eine Verkehrsmeldung: Bald werden die Polizeiorgane die Geschwindigkeiten von Fahrzeugen auf Autobahnen auch von Brücken herab messen können. Bravo. Und wann werden wir endlich auch sicher sein, dass sie unter dem Boden sind?

Einem Berner, der seit 15 Jahren in Genf wohnt, wurde das Genfer Bürgerrecht verweigert, weil er sich in der Zeit sechsmal jährlich gegen die Verkehrsgesetze vergangen hatte. Es ist für die Gewinnung des Bürgerrechtes im Prinzip immer gut, die Weih-

nachtskasse der Polizei zu speisen, aber man muss es auf etwas diskretere Art tun.

Bei Sportübertragungen sieht man am Fernsehen oft den Einzugs der Offiziellen: Schiedsrichter, Betreuer, Komiteemitglieder, Verbandsfunktionäre und dergleichen – für die TV selbst offenbar – Wichtiges. Da man annehmen muss, dass diese Leute in ihrer Jugend den von ihnen vertretenen Sport selbst praktizierten, fragt man sich bei ihrem Anblick, warum die vielgerühmte gesunde Wirkung der betreffenden Sportart später unfehlbar immer zu Taillenspeck wird.

Die französische Wochenschrift «Express», deren Redaktoren sonst recht gut bei Trost sind, schrieb über die Jurafrage: «Der Kultur-Imperialismus reizt die Bevölkerung aufs höchste, sogar die Gebrauchsanweisungen der Haushaltsgeräte sind in deutscher Sprache... die jungen Sturmböcke werden ihren Kampf wieder aufnehmen, um das von auswärtigen Protestanten kolonisierte Ulster zurückzugewinnen.» Wenn man bedenkt, dass ausgerechnet ein Franzose – Georges Brassens! – das wunderschöne, resignierende Chanson schrieb: Manchen König wird man in dieser Welt noch entthronen, aber es bestehen nur geringe Aussichten, dass man je den König der Arschlöcher entthront...

Robert Pirazilina